

Er scheint wöchentlich
einmal: Freitags.
Anzeigen: Die 6spaltige
Bogenspalte 20 Pfennig.
Im Abonnement oder bei
Wiederholung entsprechend
billiger.
Schluß der Redaktion:
Dienstag Mittag.

Die Woche

Abonnement
vierteljährlich 1.— Mark
bei jedem Postamt und in
der Expedition.
Eingetragen in der
Post-Zeitungspreisklasse.
Redaktion und Expedition:
Berlin NO. 55,
Greifswalderstr. 221/23.

Organ des Gewerksvereins der Holzarbeiter Deutschlands (S.-D.)
Hauptbüro: Berlin NO., Greifswalderstraße 221/23. — Fernruf: Amt Königsstadt 4720.
Alle Zuschriften für Redaktion und Expedition sind zu richten an Paul Holtmann, Berlin NO. 55, Greifswalderstr. 221/23. — Selbstsendungen an W. Stelle, Berlin NO. 55, Greifswalderstr. 221/23.

Nummer 37/38.

Am a. Donau, den 24. September 1915.

26. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Witwen- und Waisenfürsorge. — Militärmacht und Arbeiterbewegung. — Dunkle Pläne. — Ein Tag im Felde. — Der Kampf gegen den Lebensmittelwucher. — Die Verordnung gegen den Kriegswucher. — Kriegsgespräch. — Rundschau: Die Lage des Arbeitsmarkts im Monat Juli. — Erschwingliche Preise für die neuen Kartoffeln. — Unglaublich. — Aus den Ortsvereinen. — Patentchau. — Anzeigen.

mündschaftsrichterlichen Beschluß angeordnet werden. Es ist damit dem Vormundschaftsrichter eine Aufgabe in der Volkserziehung gestellt, wie sie größer und wichtiger nicht gedacht werden kann; aber es muß offen gesagt werden: Nach Lage unserer Verwaltung und unserer Einrichtungen ist nicht immer der Vormundschaftsrichter in der Lage, diese hohe und schwierige Aufgabe zu bewältigen. Und warum nicht? Bis vor kurzem sind die sozialen und wirtschaftlichen Probleme, die in der Vormundschaftsverwaltung zum Austrag kommen, bei der Ausbildung der juristischen Studenten kaum berührt worden. Wer sich mit ihnen beschäftigen wollte, konnte die erforderlichen Kenntnisse nur in der Praxis gewinnen. Ueberdies ist die Auswahl der Vormundschaftsrichter durch die geschäftsverteilenden Vbgerichtspräsidenten vielfach wenig pünktlich.

fast allen Großstädten und in einer großen Anzahl mittlerer Städte ihrer sozialen Aufgabe durchaus gerecht wird. Sie vermag aber in kleinen Orten und auf dem Lande aus Mangel an Mitteln. Was da verfaumt wird, ist furchtbar. Es ist dringende Notwendigkeit, daß die Kommunalverbände alle leistungsschwachen Gemeinden bei der Waisenfürsorge stärken. Es ist weiter zu fordern, daß auch die Polizei ihre soziale Aufgabe, die sie in einzelnen großen Städten, speziell in Berlin, in erfreulicher Weise erfüllt, auch überall im Lande weiterträgt. Auch da ist viel Uebles. Ist mir doch vor einigen Jahren erzählt worden, daß in einer kleinen Stadt, sogar in Preußens, der Schutzmann gesagt habe, als die Jugendfürsorge an ihn herantrat, weil ein betrunkenen Vater den Kochtopf nach seinem Kinde geworfen hatte, das sei eine Familienangelegenheit; wenn das Kind verletzt worden wäre, würde er einschreiten, so ist es nicht nötig.

Witwen- und Waisenfürsorge.

Die Sorge um die Erhaltung und Erziehung der Witwen und Waisen ist schon im gewöhnlichen Leben eine Aufgabe gewesen, der sich die weitesten Kreise der Bevölkerung in reichem Maße gewidmet haben. Bekannt ist jedoch auch genügend, daß noch viele Mängel und Schäden in dieser Sache zu beseitigen sind und noch alles in allem viel zu wünschen übrig bleibt. War dies nun schon im Frieden der Fall, wieviel mehr in dieser Zeit, wo Tausende und Abertausende von Familien ihres Ernährers beraubt, die Kinder Waisen geworden sind. Wir, die wir den Kampf ums Dasein zur Genüge kennen, wo wir wissen, wie schwer es oft den Arbeitern mit gesunden Gliedmaßen geworden ist, ihre Familien zu ernähren, wir werden es umso mehr begreifen können, welchen schweren Kampf nun eine solche Witwe mit Kindern aufnehmen muß, um den notwendigen Lebensunterhalt zu erwirtschaften. Der Weg ist um so dorniger, da die Arbeitskraft der Mutter gewissermaßen geteilt werden muß, einmal auf die Sorge um die Herbeischaffung der Mittel zum Lebensunterhalt, zum andern auf die Erziehung der Kinder. Gerade der letzte Punkt ist so wichtig, daß demselben unbedingt mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden muß, wie bisher.

Ich muß das an dieser Stelle sagen. Denn für den Vormundschaftsrichter genügt nicht das juristische Wissen, er muß das Leben kennen, er muß ein Herz für seine Anvertrauten haben; er muß aber auch soziale Einrichtungen kennen und muß wirtschaftliches Verständnis haben, er muß ferner bestrebt sein, nicht nur Aktenarbeit zu leisten, sondern in persönlicher Fühlung mit den Dezenten anderer Behörden, der Kommunalbehörden, der Polizei und mit der freiwilligen Liebestätigkeit zu bleiben. Die preussische Vormundschaftsordnung von 1875, die auf rein mangelfertigem Standpunkt stand, hat die Vormundschaftsrichter herabgedrückt, indem sie sie darauf beschränkt hat, durch Handschlag Vormünder zu vereidigen und Rechnungen zu prüfen. Erst allmählich erwachte in uns das Bewußtsein, daß das für den Richter eine unwürdige Stellung ist, daß es vielmehr ihm zukommt, in Fragen der Volkserziehung eine führende Stellung einzunehmen. Aber jene alte Ueberlieferung wirkt schlecht auf Vormundschaftsrichterstellen. Vielfach werden Männer, die in anderen Richterstellen durch treue Arbeit ihre Kräfte verzehrt haben, in Vormundschaftsrichterstellen gesetzt, weil es heißt: Das ist eine ruhige Tätigkeit.

In diesen ganzen Ausführungen steckt zweifellos eine scharfe, aber gerechte Kritik, die auch bei unseren Regierungsvertretern nicht ohne Wirkung gewesen sein wird. Wir können uns dieser gerechten Kritik nur anschließen. Dabei kann und darf es nicht bleiben. Die ganze Waisenfürsorge muß angesichts der großen Massen in ein anderes Stadium treten. Der Jugend gehört die Zukunft, diese auf die richtige Bahnen zu lenken, ihnen die Erziehung angeheben zu lassen, die sie später in die Lage versetzt, den Platz im menschlichen Leben auszufüllen können. Auch wir dürfen hier nicht beiseite stehen. Tausende von Witwen mit ihren Kindern von Arbeitskollegen, die im Felde gefallen sind, stehen verwaist da. Hier muß das Gemeinamkeitsgefühl besonders stark in die Erscheinung treten. Dem toten Kollegen können wir nicht mehr helfen; aber dessen Angehörige können wir mit Rat und Tat zur Seite stehen. Damit tragen wir über das Grab hinaus einen Teil der Dankeschuld für unsere gefallenen Brüder ab, die sich so für uns geopfert haben.

Wir haben bereits seiner Zeit berichtet, daß am 16. und 17. April d. Js. eine vom Deutschen Verein für Armenpflege und Wohlthätigkeit einberufene Versammlung im Plenarsitzungsraum des Reichstags getagt hat, die von Regierungsvertretern, Parlamentariern und sämtlichen Arbeiterorganisationen besucht war. Bei dieser Tagung haben uns ganz besonders die Ausführungen des Amtsgerichtsrats Dr. Paul Kühne in Berlin interessiert, der über „Gesetz und Verwaltung“ referierte. Dieser in der Praxis erfahrene Sozialpolitiker behandelte namentlich das Vormundschaftsweisen und fand viele warme, aber auch viele scharfe Worte betreffs dieses Verwaltungsweiges. Er führte unter anderem aus: Wenn jemand theoretisch die Reichs- und Landesgesetze studiert, so findet er, daß so vorzüglich für alle Bedürfnisse der Jugendfürsorge gelorgt ist, daß man eigentlich kaum begreifen kann, daß darüber noch gesprochen werden muß. Zum Schutz von Minderjährigen, die von den Eltern schlecht behandelt, mißhandelt werden, die verwaist sind, hat der Vormundschaftsrichter einzuschreiten; er hat die Rechte der Eltern zu beschränken und an ihrer Stelle andere Personen mit der Sorgepflicht zu betrauen. Für Verwaiste hat er Vormünder oder Beistände zu bestellen. Vormünder, Gegenvormünder, Pfleger, Beistände haben dort einzutreten, wo die Eltern ihren Erziehungspflichten nicht genügen können oder wollen. In der Aufsicht über die verpflichteten Personen werden die Vormundschaftsrichter von den Gemeinde-Waisenträtern unterstützt. Die Armenverbände haben für den erforderlichen Unterhalt verarmter Minderjähriger zu sorgen, die Kommunalverbände Fürsorge- bezw. Zwangserziehung Verwahrlöser durchzuführen.

Die Polizei mit ihrer Aufgabe, für Leib, Leben und Gesundheit der Bürger zu sorgen, hat gewiß auch die soziale Aufgabe, das für die Kinder zu tun. Daneben gibt es eine Fülle freier Vereine, die sich der Jugendfürsorge widmen. Wer das Leben nicht kennt, könnte fragen: Was bleibt noch zu tun, ein Kind gegen die Eventualitäten einer Gefährdung zu schützen, es ist ja alles da? Ich brauche an dieser Stelle nicht zu sagen, daß die Forderungen und Absichten der Gesetze der ausreichenden Durchführung entbehren. Sie alle, die sie in Arbeit stehen, sich bemühen und oft genug mit ausichtslosen Fällen quälen, wissen, wie häufig alle Hilfsmittel versagen. Und nun ist die Frage: Was ist die Ursache dieses Versagens? Und da gibt es nur eine Antwort: Mangelhafte Organisation und mangelhafte Zusammenfassung. Nach unserer Gesetzbildung, leider nicht immer in der Praxis, steht an der Spitze der Jugendfürsorge der Vormundschaftsrichter. Dieser hat für die Verwaisten zu sorgen durch Bestellung von Vormündern und Pflegern, er hat die Möglichkeit, im Falle der Gefährdung einzugreifen, die Kinder außerhalb des elterlichen Haushalts unterzubringen. Er schafft häufig erst den Boden, auf dem die Tätigkeit der freien Liebesorganisationen einsetzen kann. Fürsorgeerziehung kann nur durch vor-

Was hast Du zu tun?

Eine merkwürdige Frage — was? Höre mal zu. Tausende von Deinen Gleichgesinnten stehen im Felde, kämpfen für Deutschlands Ehre gegen unsere Feinde. Sie lassen Leben und Gesundheit. Und Du? — bist zu Hause, fern von den feindlichen Kugeln. Du mußt, wenn Du vaterländisch handeln willst, nicht nur treten zur Organisation stehen, für die Verbreitung der Ideen sorgen und neue Mitglieder werben, sondern auch ein kleines Opfer bringen, damit an die gedacht werden kann, die Dein Leben, Heim und Vaterland verteidigen. Hande danach!

Vielfach werden junge, tatkräftige Richter, die sich gut zu Vormundschaftsrichtern eignen, aber des allmählichen Einarbeitens bedürfen, in solche Stellen hineingebraucht, aber, wenn sie kaum warm geworden sind, nach ein oder zwei Jahren wieder herausgenommen. Ganz besonders ungünstig hat nach dieser Richtung ein Erlass der Justizverwaltung in Berlin gewirkt, durch den angeordnet wurde, daß die jungen Amtsrichter möglichst durch alle Abteilungen getrieben werden sollen, damit sie alles kennen lernen und dann zu weiterer Beförderung fähig sind. Ich halte von solchem Durchstreifen durch die Abteilungen nichts; ich glaube, daß derjenige, der eine Sache gründlich versteht, sich auch gründlich, wenn es notwendig ist, in das nächste Dezernat einarbeiten kann.

Es wird also darauf hinzuwirken sein, daß zu Vormundschaftsrichtern nur Leute genommen werden, die Interesse für die Sache, soziales Verständnis und wirtschaftliche Ausbildung haben, daß die jüngeren Richter doch immerhin eine Reihe von Jahren in der Abteilung bleiben — was sie da lernen, wird ihnen auf jedem anderen Gebiet der juristischen Disziplin zugute kommen, namentlich die Kenntnisse der Lebensverhältnisse —, und daß diejenigen Richter, die die Jugendfürsorge überhaupt und die vormundschaftsrichterliche Tätigkeit im besonderen zu ihrem Lebensberuf machen wollen, möglichst von der Justizverwaltung in ihren Stellen gehalten werden. Zur kommunalen Waisenfürsorge übergehend, führte Herr Dr. Kühne weiter aus: Es ist dankbar zu begrüßen, daß sie in

Militärmacht und Arbeiterbewegung.

II.
Aber soviel auch unsere Arbeiterschaft unserem Heere verdankt, so Erhebliches schuldet dieses wiederum ihr. Auch dies kann nur der ewig unbeherrschbare Eigensinn gewisser Parteipolitiker verkennen.

Wenn unser Heer trotz der zahlenmäßigen Ueberlegenheit der verbündeten Feinde auf allen Kampffronten diesen zähen Willen zum Sieg, diese unerfütterliche und unerschütterliche Stoß- und Widerstandskraft zeigt, so ist dies die Wirkung nicht allein der vortrefflichen Führung, sondern auch des individuellen Werts unserer Soldaten. Ganz abgesehen davon, daß unser Heer von einem einheitlichen vaterländischen Geist befeuert ist und nicht wie bei den verbündeten Armeen unserer Feinde in seinen Reihen Truppen von fremder Nationalität, Soldner, Wilde, Farbige und aus aller Herren Länder und Erdteilen zusammengelesene Scharen setzten, unser Heer ist kein seelenloser Mechanismus, wie unsere Gegner ärgerlich behaupten, sondern eine wunderbare Organisation geistig und sittlich gesulkter Männer. Unsere militärische Disziplin ist das Resultat der sittlichen und geistigen Verfassung des deutschen Heeres. Das ist zum guten Teil gewiß eine Folge unserer Schulbildung. Soviel die Volksschule auch noch zu wünschen übrig läßt, ihr verdanken wir es doch, daß unsere Rekrutenstatistik unter 10 000 Ausgehobenen nur vier Analphabeten aufweist, während deren England 100, Frankreich deren 400 zählt, von Rußland ganz zu schweigen. Zu einem nicht geringen Teil ist der hohe Stand unseres Volksheeres eine Wirkung „unserer bewunderungswürdigen Volksnatur, die alle Teile unseres Reiches durchdringt“ (vergl. Biedermann: Goethes Gespräche, Band 9, Seite 47), und wie früher an den einzelnen Fürstentümern, so heute in sämtlichen Bundesstaaten durch Bildungsstätten aller Art gepflegt und gefördert wird.

Aber neben diesen und anderen Ursachen ist der hohe intellektuelle und moralische Wert unseres Heeres auch eine Wirkung unserer Arbeiterbewegung. In ihrer Schule hat der junge Arbeiter durch Bildungsturse, durch billige, über alle Gebiete sich erstreckende Bibliotheken, durch politische Erziehung, durch die Mitarbeit in Gewerkschaft und Parteiverein und die Teilnahme an der allgemeinen und kommunalen Politik nicht nur sein Wissen bereichert und seine Bildung mehr als die Genossen anderer Länder vertieft, sondern er ist auch dadurch befähigt, die große und prinzipielle Bedeutung dieses Krieges für Gegenwart und Zukunft seines Vaterlandes zu verstehen. Weil wir die gebildetsten Arbeiter besitzen, besitzen wir auch die gebildetsten Soldaten. Und weil unsere Arbeiter mit diesem Grade von Bildung die Unterordnung und

den Respekt vor ihren Führern im Frieden gelernt haben, sehen wir dieselben Eigenschaften auch bei unseren Soldaten. Aber noch über diese intellektuelle Bildung hinaus war für den Arbeiter der Emanzipationstypus, den er schon im Frieden zu beleben hatte, eine außerordentliche moralische Stärkung und die beste Vorbereitung für die gewalttätigen Opfer, die dieser Krieg von ihm erheischt; denn die Arbeiterklasse hatte schon im Frieden mehr Gelegenheit und Fähigkeit als die anderen Gesellschaftsklassen, die nicht mehr von einem unerfüllten Lebensinteresse, einer gemeinsamen Idee zusammengehalten waren, für ein Ideal zu leben, zu kämpfen, persönliche Rücksichten auf den eigenen Gewinn und den Familienvorteil hintanzulassen, zu erdulden und sich selbstlos dem Sieg einer weit über alles individuelle Wohlergehen erhabenen Sache zu opfern, gleichgültig, ob der Kämpfer selbst diesen Sieg erlebte oder für eine Zukunft streift, die erst nach seinem Tode sich erfüllen sollte. Unter in Handel und Industrie, mit Hilfe von Naturwissenschaft und Technik ausbreitendes Bürgertum hatte sich nach der wiedergewonnenen Einheit bis zum Ausbruch dieses Krieges, der ihm zum Läuterungstypus wurde, mehr und mehr von den Geistesheroen der klassischen Philosophie, und ihren Lebensidealen abgewandt. Nicht Kant und Nietzsche, nicht Lessing, Goethe und Schiller waren mehr die Erzieher dieses emporkommenden Bürgerturns. Die Strenge der kantischen Pflichtenlehre ward verdrängt vom Opportunismus einer Lebenspolitik, die zu oft nur noch auf den materiellen Gewinn und den gesellschaftlichen Aufstieg der Familie bedacht war. Dagegen wurde der kategorische Imperativ, das Pflichtgebot, in keiner unserer Institutionen so sehr Fleisch und Blut wie in der Armee und dem Beamtentum, und die sozialistischen Denker und Führer betrachteten sich stolz als Erben der klassischen Philosophie, Marx als Schüler Hegels, Lassalle als Jünger Nietzsches. Die Lehre Kants, daß der Mensch wie in der eigenen, so in jeder anderen Person stets als Zweck und niemals als Mittel zu betrachten sei, befehlte ja die ganze Proletarieremanzipation.

Der klassische Idealismus liegt daher wie der deutsche Militarismus, so auch der Arbeiterorganisation zugrunde, unterscheidet die letztere dadurch von der rein auf den Nutzen bedachten Richtung der englischen, wie von der rein revolutionären der französischen, und gibt ihr bei allem Weltbürgerturn nicht durchaus nationales Gepräge, das ihr im Frieden zwar nicht immer bewußt war, aber bei Ausbruch des Krieges mit elementarer Kraft hervorbrach. Solcher Idealismus war ganz dazu angetan, die Arbeiter intellektuell und ethisch vorzubereiten zu ihrem Soldatenberuf vorzubilden. Jeder Streit, den unsere Arbeiterjahre oft unter außerordentlichen Opfern durchkämpfte, stärkte ihren Willen, rüstete sie moralisch aus zur Erfüllung der höheren sittlichen Forderung, die der Krieg an jeden einzelnen stellt, ja, er hatte die Bedeutung eines moralischen Manövers zur Vorbereitung dieses Weltkampfes. Dort in den Kämpfen des Friedens haben die Arbeiter es gelernt, auch im Kriege ihr Leben freudig hinzugeben. Dieser Krieg vermag die Führer unserer Armee davon zu überzeugen, daß ein Volksheroe um so höher entwickelt werden kann, je strenger in ihm der Grundsatz allgemeiner, gleicher Bildungsmöglichkeit und freier Bahn für alle Tüchtigkeit durchgeführt wird.

So macht unsere Militärorganisation die Arbeiterbewegung aristokratischer und die Arbeiterbewegung unsere Heeresverwaltung demokratischer. Militärmacht und organisierte Arbeiterkraft fördern auf diese Weise gegenseitig ihre Stärke. Sie stehen sich näher, sie verdanken sich mehr, als sie einander zugehören, sie gleichen feindlichen Brüdern und doch jeztenderwanden Kindern desselben Vaters, des eigenartigen deutschen Genies, derselben Mutter, der deutschen Ordnung in jenem höheren Sinne einer organisatorischen Kraft, die Deutschland mehr als irgend ein anderes Land besitzt und der es vorderrhalten bleibt, den wirtschaftlichen Individualismus, an dem England und Frankreich festhalten, zugunsten einer sozialen Wirtschaftsauffassung, einer Weltorganisation abzulösen, um aus den widerwärtigen Zuständen, die wir heute euphemistisch Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung nennen, mit der Zeit eine wirkliche Ordnung, eine wahrhafte Weltorganisation zu schaffen. In diesem Sinne hat Schiller die Ordnung eine

Himmelstochter genannt, weil sie uns, wenn auch nicht den Himmel auf Erden, doch von seiner ewigen Harmonie einen irdischen Abglanz beschert.

Auch der Liberalismus wird, wenn er nicht zu einem leeren Wort, zu einer verdächtigen Phrase verflachen soll, in die sich die Tyrannei des Kapitals, der schrankenlose Egoismus des Eigeninteresses schneidend verhalten, nur in der Gebundenheit einer neuen Ordnung die wahre und echte politische und wirtschaftliche Freiheit erringen können.

Wird die europäische Gesellschaft nach diesem Kriege mehr deutlich als englisch zu denken und empfinden lernen, so wird sie auch mehr von dieser sozialliberalen Gesinnung erfüllt sein. Je mehr der Geist unserer Armeeführer kinstig auch die Kommandeure unseres wirtschaftlichen Lebens befehlte, desto mehr werden wir, wie jetzt im Kriege durch unsere Heeres-

Am Mittwoch den 16. September starb nach längerem Krankenlager unser alter Freund und Kollege

Eduard Bleicher

in Frankfurt a. M. Der Verstorbene, welcher das 48. Lebensjahr noch nicht ganz vollendet hatte, hatte eine umfangreiche Tätigkeit hinter sich. Im Jahre 1897 zu Augsburg eingetreten, boten sich seinem regen Geiste schon in den jüngeren Jahren Gelegenheiten sein reiches Wissen in der Arbeiterbewegung für unseren Gewerkschaftsbereich nutzbar zu machen. Durch das Vertrauen der Mitglieder, welches er in äußerst großem Maße genoß, wurde er bald als Schriftleiter der damals in Augsburg für Süddeutschland erschienenen Gewerkschaftszeitung „Die Wacht“ und als Lokalbeamter für Augsburg gewählt, welches Amt er in bewährter Weise viele Jahre inne hatte. Im Jahre 1908 wurde der Verstorbene von unserer Generalversammlung zum Redakteur unserer „Sicht“, sowie als Zentralratsvertreter gewählt, welches Amt er bis zum Jahre 1913 bekleidete und dann die Stelle eines Parteisekretärs in Frankfurt a. M. übernahm.

Der Verstorbene hinterläßt außer der Frau zwei unerwachsene Töchter, welche der Unterstützung des Vaters noch sehr bedürften, sowie zwei Söhne, welche sich im Felde befinden.

Dem für die Gewerkschaften viel zu früh verstorbenen Kollegen wird der Hauptvorstand unseres Gewerkschaftsbereichs mit einem von Herzen

„Ruhe sanft“

ein treues Andenken bewahren.

organisation, so auch dereinst im Frieden durch unsere Wirtschaftsorganisation der Welt das leuchtende Vorbild einer neuen sozialen Ordnung geben. Die allgemeine Grundlage dieser Ordnung wird eine demokratische sein, eine vollkommene Gleichberechtigung, eine gleiche Bildungsmöglichkeit für alle, ein wirkliche und nicht nur scheinbar freie Bahn für jede aufstrebende Begabung. Gerade Deutschland sollte mehr als irgendein anderes Land für diese demokratische Forderung Vorbild sein; denn es erlebt ihre Berechtigung am eigenen Schicksal. Als wirtschaftlich starker Exportvölkling, fordert es kraftvoll sein gutes Recht auf freie Entwicklung, auf angemessenen Anteil an den Gütern dieser Welt gegen die älteren Nationen, die nach der Art der Bevorchteneten nur selbst besitzen und erwerben wollen. Aber die Demokratie ist doch nur ein Mittel zu einem höheren Zweck, und zwar das einzig taugliche zu dem allein berechtigten letzten Zweck einer geistigen und sittlichen Aristokratie. Diese auf demokratischem Boden sich erhebbende Führerschaft sehen wir bereits heute, wenn auch

noch nicht genügend, in unserer Heere in Gestalt, und sie offenbart sich nicht weniger in der Arbeitererschaft, in der sich trotz aller Verherrlichung der Massen doch stets das Führertum der dazu Berufenen mit berechtigter Kraft durchsetzt. Die Verbindung wirtschaftlicher Demokratie mit politischer Aristokratie ist eines der größten Probleme unserer Zeit; nach ihr verlangt das deutsche Wesen.

Mögen uns andere Nationen in Geschmacks- und Gesellschaftskultur überbieten, die Zukunft der Gesamtkultur wird für absehbare Zeit von großen sozialistischen Aufgaben erfüllt sein. Zu ihrer Lösung bedarf es vor allem sittlicher Kräfte. Deutsche Größen sehen wir mit Schiller in sittlicher Größe. Soll dieser gewaltigste Kampf, den die Weltgeschichte gesehen hat, nicht eine Abenddämmerung Europas werden, dann kann er nur das Morgenrot eines neuen Deutschlands sein, das nach seiner äußeren sich jetzt auch seine innere Einheit erringen und seine organisatorische Kulturmission in der Welt erfüllen soll. Dann zählt es nicht nur sich, sondern auch den anderen Nationen die furchtbaren Opfer an Gut und Blut heim, die dieser Krieg fordert.

Dunkle Pläne.

Unter diesem Titel veröffentlicht Herr v. Gerlach in der „Welt am Montag“ ein Rundschreiben einer Vereinigung der weiterverarbeitenden Industrie, welches den lebhaftesten Widerspruch des gesamten deutschen Volkes, namentlich der Arbeiterbevölkerung herausfordert. Das Rundschreiben lautet:

Berlin, den 10. August 1915.

An die angeschlossenen Vereine!

Der Kriegsausschuß der deutschen Industrie hielt am 30. vor. Mts. in Berlin eine handelspolitische Sitzung ab, in der über eine Reihe von Anträgen Beschluß gefaßt wurde, über die wenige Tage vorher zwischen Vertretern des Zentralverbandes Deutscher Industrieller, des Bundes der Industriellen, des Bundes der Landwirte der christlichen Bauernvereine und des Deutschen Bauernbundes unter Beitritt des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes eine Verständigung stattgefunden hatte.

Diese Anträge betrafen die Neuordnung unserer handelspolitischen Verhältnisse zu Frankreich und Rußland bei Friedenschluß sowie unsere handelspolitischen Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn. Zu den innerhalb dieses Rahmens gestellten Forderungen gehören u. a. auch folgende:

- 1) Erhöhung verschiedener landwirtschaftlicher Zölle;
- 2) Einschränkung der Meißbegünstigungsklausel fast bis völligen Preisgabe derselben;
- 3) Festlegung einer gegenseitigen deutsch-österreichischen Vorzugsbehandlung durch Erklärung einer größeren Anzahl der gegenwärtigen beiderseitigen Vertragszölle als Vorzugszölle und Erhöhung dieser Vertragszölle gegenüber allen anderen Staaten.

Diese Anträge wurden vom Kriegsausschuß der deutschen Industrie im allgemeinen gut geheißen; es wurde aber ausdrücklich den einzelnen Fachvereinen anheim gegeben, etwaige Bedenken gegen diese Beschlüsse bei der Reichsregierung geltend zu machen.

Da der wirtschaftliche Ausschuß im Reichsamt des Innern bereits in der zweiten Woche des August zu einer Sitzung zusammentreten wird, die sich u. a. auch mit der Frage einer wirtschaftlichen Annäherung Deutschlands an Oesterreich-Ungarn beschäftigen wird, hielten wir es für geboten, in einer Eingabe an das Reichsamt des Innern sofort gegen die oben erwähnten Beschlüsse Stellung zu nehmen, namentlich auf die Schädigungen hinzuweisen, die aus einer viele Waren umfassenden Tarifierhöhung (nämlich so weit es sich nicht um Herkunft aus Oesterreich-Ungarn handelt) und aus einer Erleichterung der Handelsvertragsverhandlungen (durch Preisgabe der Meißbegünstigung usw.) für die ... industrie entstehen würden.

Die in dem Schreiben angedeuteten Kreise sind der organisierten Arbeitererschaft nur zu wohl bekannt. Ist uns doch noch

Ein Tag im Felde.

(Aus meinem Kriegstagebuch.)

Da unsere Sanitätskompanie eingeseht war und ich unsere Verwandten nahe sein wollte, hatte ich mich mehrere Tage im Felde der Ärzte und Offiziere einquartiert. Die letzten Nächte hatten wir unsere Zelte im Walde aufgeschlagen. Schon früh am Morgen machte ich mich auf zum Gefechtsstand der Division. Da für den Tag heisse Kämpfe erwartet wurden. Der immer stärker werdende Donner der Geschütze zeigte, daß die Schlacht im Gange war. Auf engen und feilen Waldwegen führen die Munitionskolonnen neue Munition in die Feuerstellung der Artillerie. Einige Saravillone Infanterie, die in Reihenstellung gelegen hatten, wurden vorgezogen, um mit in den Kampf einzugreifen. Bald rarierten die Maschinengewehre und rückte, immer heftiger werdend, das Gewehrfeuer; unsere Infanterie ging vor, die stark besetzten Stellungen der Russen im Sturm zu nehmen. Auf unserem Gefechtsstand — an einer Vegetation — herrschte reges Leben. Die Verbindungsoffiziere der Nachbardivisionen kamen und gingen. Die ersten Trupps Verwundeter kamen aus der Front zurück. Während ihrer kurzen Rast — sie gingen weiter zur Verwundetenammelstelle, suchte ich ihnen nach Möglichkeit Trost zuzusprechen. Und wie dankbar waren sie für jedes freundliche Wort oder für eine Zigarette, eine Erwidung! Auf einem Waldwege lägen einige hundert Russen junger Truppen an; der langeschneidte Köcher lag! Nach kundenlangem Marsch durch diesen Sand wurde ihnen, ehe sie zu ihrer Kompanie vordringen konnten, eine längere Ruhepause gegönnt. Nachdem sie abgesetzt hatten, lag ich sie auf einer Waldwiese in einem Kreis herumzutreten, um ihnen den Willkommensgruß der Division zu bringen und einen Segenswunsch für die nun bevorstehenden Kämpfe mitzugeben. Die unsere Erziehung, unser Feldeinstellung und unser Mut für Euch, ihr jungen Kameraden! Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, weder der Furcht, der Liebe und der Zuversicht. Sogar zwei Zivilisten, sogar zwei recht interessante, nahmen an diesem Felde oder Waldgetreide teil: der berühmte Tibetischer Soen Sedin und sein Begleiter, ein schwedischer Hauptmann. Unvergessliche Stunden haben wir zusammen verlebt. — Nach dem Gottesdienst kamen zwei Erziehungsoffiziere, der eine schon gekannt mit dem Eisernen Kreuz, zu mir mit der Bitte, das heilige Abendmahl zu empfangen. Der eine mit dem Eisernen Kreuz erzählte, ich habe seinerzeit das Eiserne

Kreuz erhalten, weil ich meinem Hauptmann dadurch das Leben rettete, daß ich, als er verwundet war, mit ihm durch die Linie schwamm. Nun möchte ich heute abend wieder etwas ganz besonderes vollführen, aber da ich ja nicht weiß, ob ich mit dem Leben davonkommen werde, vorher noch gern das heilige Abendmahl nehmen. Während ich mit meinem Vorgesetzten als vorbereitete, hielten sie noch zwei weitere Kameraden. Eine eigenartige Abendmahlsfeier! Unser Abendmahlsstuhl war eine weiße Holzbank, die ich mit grünen Zweigen bedeckte. Auf ihr standen Kelch und Hostienteller. Unsere Kapelle, dichtes Unterholz im Hochwald. Rechts und links führten Frosen zu und ab — wir aber feierten so andächtig die seltsame Gemeinschaft mit dem erhöhten Heiland. Doch der Feind war aus der ersten Stellung vertrieben und hatte sich auf die zweite zurückgezogen — die Division ihm nach! Der Divisionsbefehl lautete: da die Regimente starke Verluste gemeldet, hat die Sanitätskolonne in der Nähe der Kirche von W. einen Verbandspfad einzurichten. Da hielt es mich nicht länger auf dem Gefechtsstand der Division — ich fuhr nach W. zu meiner Sanitätskolonne. Am Dorfausgang wurde leider noch heftig gekämpft; der Verbandspfad konnte darum nicht in der ruffenischen Kirche, wie ursprünglich beabsichtigt war, aufgeschlagen werden, sondern mußte in einen nahen Wald gelegt werden. Ehe das Verbandspfad aufgestellt war, fanden wir noch Zeit, die kurz vorher von uns eroberten russischen Schützengräben — quer durch das Dorf — anzusehen. Welch ein Anblick! Die Russen sind Meister im Schanzen — das hatten wir schon oft gesehen. Das was wir hier sahen, übertraf alles. Der Meißel war zu einer Festung ausgebaut. Sechs Frontreihen mit Drehturmhäusen umschlossen ihn. Die Festung vor dem etwas höher gelegenen Meißelhof war mit umgelegten und unter einander verbundenen Tannen ausgefüllt. In das Kalkstein waren die Schützengräben hineingeprengt und bombensicher mit Balken zugebaut, daß nur die Schießscharten nutzbar waren. Sogar für die Handgranaten waren besondere Fächer eingebaut — 3. St. noch mit Handgranaten gefüllt. Daß diese, uns unheimlich scheinenden Stellungen von den Russen geräumt waren, erschien uns fast wie ein Rätsel. Die Lösung fanden wir, als wir am Schützengräben weitergingen und dort die Wirkung unserer schweren Artillerie sahen: Trichter neben Trichter; das Feld weiß von dem ausgewählten Kalksteinboden; ein Teil der Gräben direkt eingebaut — alles begraben, was in ihm gekämpft. Hier sah aus der Erdmaße ein Bein heraus, dort ein Arm; in einem

ausgewählten Loch 4 Köpfe, dicht aneinandergedrängt — die Leiber begaben. In einer Stelle waren die Russen unter der Wirkung unseres Feuers gesunken; ein Volltreffer hatte sie niedergestreckt. Sie lagen 8 nebeneinander hingemäht. Hier ein Unterleib mit den Beinen, der Oberkörper zerrissen! So bild neben Bild, eins grauiger als das andere! Wir konnten es verstehen, daß die Russen diese Stellung geräumt, lange genug hatten sie sich in ihr gehalten. Während wir durch diese Stellungen hindurchgingen, wurde um einen Wald am Dorfeinde noch gekämpft. Unsere Minenwerfer vertrieben dort durch die Minen die Russen aus ihren Befestigungen. Detonation folgte auf Detonation. Die Erde erzitterte. Die ganze Gegend war in schwarzroten Staub und Qualm gehüllt. Denen darin mußte zu Mut sein, als wären sie in der Hölle. Unter dem Schuß des Qualms ging unsere Infanterie zum Sturm vor — eine halbe Stunde später wurde es still! Der Sieg war unser! Und als der Mond aufging, schaute er in manches bleiche Angesicht; der Tod hatte eine reiche Ernte gehalten — auf beiden Seiten: hunderte Verwundeter und Toter bedeckten das Schlachtfeld! Brennende Dörfer in der Runde färbten den Himmel mit der blutigen Farbe des Krieges. Erste Arbeit wartete unser auf dem Verbandspfad. Die Krankenträger der Sanitätskompanie waren mit ihren Tragen aufs Schlachtfeld geeilt, die Verwundeten zu bergen. Nun kamen sie zurück — ein trauriger Zug, still, ohne zu klagen, lagen sie da, die Helden des Tages, mit zerbrochenen Gliedern, verbundenen Köpfen — die einen mit dem Zug des Todes im Angesicht, andere nur leicht verwundet, dankbar, daß sie so leicht davongekommen. Sonst sieht man so gern auf die, die es besser haben, und wird unzufrieden, auf dem Verbandspfad da schaut man auf die, die es schlechter haben, da lernt man's zuhören zu sein! Der Nachbar hat einen Bauchschuß, einem selbst ist nur der Arm zerbrochen — wie dankt man da Gott, der einen so sichtbar behütet. Für ein freundliches, aufmunterndes, tröstendes Wort sind sie alle empfänglich. Ein kurzes lautes Gebet läßt die Saiten des Herzens mitklingen, und die Seele sucht Gott und redet mit ihm. — Schon ist's fast Mitternacht, als ich mein Strohlager im Verzehtel aufsuche. In der Ferne einzelne Gewehrgehäuse, hin und her auch einmal ein Kanonendonner: Die Russen ziehen sich zurück, und unsere Truppen folgen ihnen. Die letzten Gedanken gedenken der Lieben in der Heimat:

Gott laß euch ruhig schlafen, stell' euch die güldnen Waffen ums Bett und seiner Engel Schar!

in aller Einnahme, wie diese Kreise seinerzeit recht dunkle Pläne ausgelegt hatten, indem sie Beseitigung der Sozialpolitik, Einführung des Streikverbots u. dgl. m. forderten. Angesichts der schweren Zeit und des sogenannten Burgfriedens ist es aber doch ein starkes Stück, nur an solche Pläne zu denken. Hoffentlich erteilt die Regierung darauf die gebührende Antwort. Die Arbeiterschaft muß jedoch ein wachsames Auge auf derartige Pläne haben.

Der Kampf gegen den Lebensmittelwucher.

Es ist bereits kurz gemeldet worden, daß die preussischen Minister für Handel und Gewerbe, für Landwirtschaft und des Innern auf Grund der Bundesratsverordnung gegen übermäßige Preissteigerungen vom 23. Juli d. Js. das Recht der Enteignung und Uebertragung des Eigentums auf eine andere Person nicht den Gemeinden, sondern den Regierungspräsidenten, übertragen haben. Die Ausführungsanweisung des preussischen Ministeriums liegt jetzt im Wortlaut vor. Es heißt darin:

Für das im § 1 der Bundesratsverordnung vorgesehene Verfahren der Uebertragung des Eigentums an Gegenständen des täglichen Bedarfs ist neben der Landeszentralbehörde der Regierungspräsident, im Landespolizeibezirk Berlin der Polizeipräsident zuständig. Höhere Verwaltungsbehörde im Sinne der §§ 2 und 3 der Verordnung (für die Festsetzung von Preisen und die Schlichtung von Streitigkeiten aus der Enteignung) ist der Regierungspräsident, im Landespolizeibezirk Berlin der Polizeipräsident. Die Möglichkeit der Uebertragung des Eigentums soll übermäßigen Preissteigerungen bei Gegenständen des täglichen Bedarfs und der Neigung entgegenwirken, solche Gegenstände in der Erwartung ungewöhnlicher Preissteigerung einzuweisen dem Verkehr vorzuenthalten. Es liegt im allgemeinen Interesse, wenn das Enteignungsverfahren gegebenenfalls rückwärts angewendet wird. Die Bekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 bietet die Möglichkeit, Ausschluß darüber zu gewinnen, ob ein im Verkehr auftretender Mangel an Gegenständen des täglichen Bedarfs durch eine spekulative Zurückhaltung verursacht ist.

Bei der Beurteilung der Frage, ob Gegenstände des täglichen Bedarfs über Gebühr zurückgehalten worden sind, wird häufig die Person des Eigentümers von Bedeutung sein. Sind die Gegenstände von dem Eigentümer in Ausübung seines Berufes zur Veräußerung erzeugt oder erworben, so werden die Voraussetzungen für die Enteignung insoweit nicht gegeben sein, als die Vorräte die Mengen nicht übersteigen, die im regelmäßigen Wirtschafts- und Geschäftsbetriebe zur allmählichen Versorgung des Marktes erforderlich sind und erst nach und nach abgegeben zu werden pflegen. Diese Gesichtspunkte kommen im allgemeinen nicht in Betracht, wenn sich die Gegenstände, namentlich in größeren Mengen, in der Hand von Personen befinden, die sich vor Ausbruch des Krieges nicht mit ihrem Betriebe befaßt haben. Der Zurückhaltung der Gegenstände ist es gleich zu achten, wenn sie den Verbrauchern und dem Handel nur zum Schein oder zu übermäßigen, die Möglichkeit von unzulässigen beeinträchtigenden Preisen oder unter Bedingungen angeboten werden, die das Angebot als nicht ernst gemeint erkennen lassen.

Der mit der Verordnung verfolgte Zweck verlangt, daß die zu enteignenden Gegenstände so bald wie möglich dem Verbrauch zugeführt werden. In der Regel werden daher die Gemeinden, ortsansässige Händler oder Konsumvereine, die bereit sind, den Absatz der Gegenstände zu bewirken, als Erwerber in Frage kommen. Ihnen ist die Verpflichtung aufzuerlegen, die Gegenstände unverzüglich zu einem von der enteignenden Behörde zu bestimmenden oder zu genehmigenden Preise an das Publikum abzugeben. Zur Einleitung des Verfahrens der Uebertragung des Eigentums ist ein Antrag nicht erforderlich. Die örtlichen Verwaltungsbehörden haben, sobald ihnen ein Fall bekannt wird, in dem die gesetzlichen Voraussetzungen für die Enteignung gegeben sind, unverzüglich, nötigenfalls telegraphisch, die höhere Verwaltungsbehörde zu benachrichtigen und dabei möglichst eine Person zu bezeichnen, die bereit ist, die zu enteignenden Gegenstände zum Verkauf zu übernehmen. Vor dem Erlass der Anordnung, durch die das Eigentum übertragen wird, ist der Besitzer der Gegenstände zu hören, falls ihm nicht bereits bei den Erhebungen über die Zulässigkeit der Genehmigung Gelegenheit zur Äußerung gegeben ist.

Der Uebernahmepreis ist, falls nicht etwa ein niedrigerer Höchstpreis besteht, in der Regel in Höhe des Einkaufspreises, bei selbsthergestellten Gegenständen in Höhe der Herstellungskosten festzusetzen. Sind die Gegenstände zu diesem Preise nicht verwendbar, so ist der Uebernahmepreis entsprechend niedriger festzusetzen. Dies gilt nicht für die nach dem 23. Juli 1915 aus dem Ausland eingeführten Gegenstände. Auf die Anhörung von Sachverständigen kann im Einverständnis mit dem bisherigen Besitzer der Gegenstände verzichtet werden. Die Festigkeit des Uebernahmepreises ist bei der Festsetzung zu bestimmen. Kann der Uebernahmepreis nach der Lage der Verhältnisse nicht sofort ermittelt werden, so ist eine angemessene, sofort fällige Abschlagszahlung festzusetzen. Die Uebertragung des Eigentums und die Zuführung der enteigneten Gegenstände an den Verbrauch dürfen dadurch nicht aufgehalten werden, daß die Festsetzung des Uebernahmepreises nicht sofort erfolgen kann. Die haren Auslagen des Verfahrens, insbesondere die den Sachverständigen zu gewährenden Vergütung, sind in der Regel dem bisherigen Eigentümer der Gegenstände aufzuerlegen; sie können bei der Festsetzung des Uebernahmepreises berücksichtigt werden. Gebühren werden nicht erhoben.

In der Tagespresse erscheinen zahlreiche Anzeigen, in denen unter die Verordnung fallende Gegenstände in größeren Mengen zum Verkauf angeboten werden. Insofern solche Anzeigen unter Schiffe erfolgen oder ersichtlich von Personen ausgehen, die weder Produzenten sind noch in den angekündigten Waren berufsmäßig Handel treiben, liegt der Verdacht nahe, daß mit ihnen reine Spekulationszwecke verfolgt werden. Derartigen Fällen ist deshalb nachzugehen und zu prüfen, ob ihnen nicht ein unter die Vorschriften der Verwendung fallender Tatbestand zugrunde liegt.

waren, hat am 23. Juli 1915 auch der Bundesrat auf Veranlassung vor allem der sächsischen und württembergischen Regierung eine Verordnung zum Schutze gegen den Kriegswucher gerade die süddeutschen Generalkommandos zuerst zur rettenden Tat entschlossen haben, ist wohl hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß in Süddeutschland, wo man noch die Pfennigrechnung der Konsumenten noch nicht so wehrlos vor den Preistreibern der Produzenten und Händler die Segel gestrichen hat. Hier rechnet noch jedermann mit dem Pfennig, man sondert sich nicht in luxuriösen Lokalen mit enorm hohen Preisen ab, durch prosenhaften Aufwand oder unsinnige Trinkgelber öffentlich zu zeigen, sondern man setzt z. B. der Hinausschraubung des Kaffee- oder Eierpreises durch unüberabredeten Vorkauf aus eigenem Antrieb Widerstand entgegen. Diese sozialen Bedingungen waren besonders günstig für die Bekämpfung des Wuchers. Doch es bedarf dazu weiter der Organisation der Konsumenten, die im Kriegsausbruch für Konsumenteninteressen zusammengefaßt sind, sonst wäre der Unwille über den Kriegswucher mit Nahrungsmitteln und anderen Gegenständen des notwendigen Lebensbedarfs in unfruchtbarer Nögelei verpufft. Die süddeutschen, insbesondere der Münchener Verbrauchsausschüsse sind denn auch besonders rühmlich gewesen. Der Bearbeitung der öffentlichen Meinung durch die organisierten Konsumenten ist es daher zu verdanken, daß nicht nur die von



Kriegsgespräch.

„Ich läge nie. — Auf Ehrenwort!“
 „Sprach die Wahrheit immerfort!“
 „Ich rede klar und wahr und gerad!“
 „Ich schweig und rede durch die Tat!“
 „Den Krieg, den führ ich noch fünf Jahr!“
 „Ich führ ihn zehn, das ist klar!“
 „Ich führ ihn zwanzig, ganz gewiß!“
 „Ich führ ihn, bis er fertig ist!“
 „Wir schließen Frieden nur zu dritt!“
 „Sowohl, wenn du schließt, schließ ich mit!“
 „Wir schließen Frieden in Berlin!“
 „Sowohl, und ich diktiere ihn!“
 „Stark ist mein Arm und groß mein Mut!“
 „Ich schlag den Gegner bis auf's Blut!“
 „Ich schlag ihn ganz allein einzig!“
 „Drum kämpfen achte gegen zwei!“
 „Die Deutschen sollen in Brüssel sein!“
 „Sie nahmen längst Antwerpen ein!“
 „Wir scheitern, die kriegen immer mehr!“
 „Ja, Krieg, das kommt von kriegen her!“
 „Wir werden siegen, das steht fest!“
 „Fest steht, der Deutsche kriegt den Rest!“
 „Fest steht, wir nehmen Elsass ein!“
 „Fest steht und treu die Wacht am Rhein!“
 „Deutschland ist's ärmste Land der Welt!“
 „Es hat nicht einen Pfennig Geld!“
 „Nicht einen Kreuzer, glaubt es mir!“
 „Die Kreuzer holen wir von dir!“
 „Wir schlagen Deutschland, eh' man's glaubt!“
 „Wir schlagen euch direkt auf's Haupt!“
 „Wir schlagen, bis das Herz euch bricht!“
 „Du kennst mein Herz noch lange nicht!“
 „Wir waren für den Frieden, das ist wahr!“
 „Auch wir, wir haben den Friedenstanz!“
 „Auch unser Ring ist mild und zart!“
 „Genau wie Onkel Ebnard!“
 „Wir sind schon halbwegs in Berlin!“
 „Bald werden wir durch die Linden ziehn!“
 „Das Kaiserthron wird unser Sitz!“
 „Auf Wiedersehen in Döberitz!“
 „Barbaren sollen die Deutschen sein!“
 „Sie schlagen alles kurz und klein!“
 „Sie haben alles klein getrieben!“
 „Nur eure große Schnauze nicht!“
 „Wir senden 100000 Mann!“
 „200 Mille schick ich heran!“
 „500 wir, wir bauen euch durch!“
 „Wir schicken einen Hindenburg!“



den landwirtschaftlichen Produzenten verlangte Erhöhung der Getreidepreise abgelehnt, sondern auch in der neuen Verordnung eine einheitliche, für das ganze Reich geltende zusammenfassende Regelung geschaffen worden ist, die es gestattet, die Wirkungen der Preistreiberien durch die Beschlagnahme zu vereiteln und sie außerdem zu bestrafen.

Die Verordnung erstreckt sich auf Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere Nahrungs- und Futtermittel aller Art, sowie rohe Naturerzeugnisse, Heiz- und Leuchtstoffe, die vom Eigentümer zur Veräußerung erworben oder erzeugt sind und für die Höchstpreise nicht festgesetzt sind. Wenn solche Gegenstände dem Verbrauch vorenthalten werden, können sie beschlagnahmt werden. Am Schiebungen zu vereiteln, sind Preisvereinbarungen über sie in den letzten 14 Tagen vor Bekanntgabe der Verordnung bei der Festsetzung des Preises im Falle der Beschlagnahme nicht zu berücksichtigen; wird dabei ein um 5% höherer Preis als der Einkaufspreis festgesetzt, so ist durch die Vermittlung der Landeszentralbehörde die Genehmigung des Reichszanlers einzuholen. Wer für solche Gegenstände Preise fordert, oder sich von anderen gewähren oder versprechen läßt, die einen übermäßigen Gewinn enthalten, oder sie zu diesem Zweck zurückhält oder vernichtet und andere unlaute Mächenschaften vornimmt, endlich wer an einer Verabredung oder Verbindung zu diesem Zweck teilnimmt, wird mit Gefängnis bis zu 1 Jahr, und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Dabei sei bemerkt, daß unsere Gerichte von der Befugnis früher Geldstrafen, die doch gerade gegen solche aus gewinnlühnigen Beweggründen handelnde Abkeltärer am wirksamsten sind, bei Verletzung sozialer Schutzbestimmungen viel zu wenig Gebrauch machen. Wenn sich einer durch solche Verfehlungen Tausende verdient hat, lacht er das Gericht einfach aus, daß ihn in kurzfristigen Schematismus, weil er noch nicht vorbestraft ist, ein Umstand, auf den geradezu in unglaublicher

Weise bei Festsetzung des Strafmaßes gesündigt wird, mit 5 M. Geldstrafe belegt, statt mit 5000 M., was etwa dem Vollschimpfen und der Kraft seines verbrecherischen Willens entsprechen würde.

Veiler ist zweifelhaft, ob die Verordnung allgemein genug ist, um bei verständiger Auslegung allen im nahen Bereich der Möglichkeit liegenden Fällen des Kriegswuchers vorzubeugen. So ist z. B. zweifelhaft, ob sie auf jene Lederproduzenten und Händler angewendet werden kann, die das Leder zurückhalten und so zu der fabelhaften Höhe emporgeschraubt haben, daß ein Paar Stiefelsohlen mit Arbeitslohn nicht mehr unter 5.50 M. bis 6.— M. zu haben sind. Es fragt sich nämlich, ob Leder zu den Gegenständen des täglichen Bedarfs zu rechnen ist. Aber es ist immerhin ein sehr begriffenwerter Fortschritt, daß jetzt allgemein wucherische Preistreiberien, namentlich mit Lebensmitteln bekämpft werden können, z. B. auch jene Produzenten, die das Gemüse vernichten, um den Preis zu halten.

Damit aber die Verordnung kein toter Buchstabe bleibt, ist die werktätige Mitwirkung der Konsumenten unbedingt notwendig. Das Denunzieren widerspricht ja dem feineren Gefühl, und das harte Wort vom Denunzianten ist wohl gerechtfertigt, wenn aus Konkurrenzneid oder Rachsucht denunziert wird. Aber ebenso gilt auch das Wort: „Wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter.“ Darum ist es zum Selbstschutz der Verbraucher notwendig, daß Verfehlungen gegen die Bestimmungen der Behörde angezeigt werden. Die berechtigten Interessen der Gesamtheit müssen über dem in diesem Fall ganz unangebrachten Gefühl des Einzelnen stehen. Jeder organisierte Konsument hat die Pflicht, solche Verfehlungen dem Kriegsausbruch zu melden, damit Abhilfe geschaffen werden kann. Ein solches Verfahren ist viel wirksamer als das Schimpfen über die Händler und Agrarier. Die Konsumvereine und andere Genossenschaften der Konsumenten sowie die Gewerkschaften der Arbeiter, die Organisationen der Angestellten und Beamten können auch ihrerseits dazu mitwirken, daß die Verordnung ihren Zweck erreicht und weitere wucherische Preistreiberien unterbindet.

Ihre Mithilfe ist unentbehrlich, wenn es gilt, an der richtigen Stelle eingzugreifen. Diese ist nicht immer der Kleinhändler, der nur die ihm durch die Zwischenhändler an letzter Stelle ausgenötigten hohen Preise fordert. Es kann aber auch gerade gegen die Vereinigungen der Milchhändler, Schlächtereinnungen usw., die vielfach von den Behörden bei Preisfestsetzungen als Sachverständige zugezogen werden, unter Umständen ein Einschreiten notwendig werden. Ohne Sachverständnis und praktische Erfahrungen ist es aber hier schwer, einen durchschlagenden Erfolg zu erzielen. Darum wird es hier nicht bloß aus Gefühls- sondern aus rein sachlichen Gründen zweckmäßiger sein, wenn der Einzelne, dem Verfehlungen gegen die Verordnung bekannt werden, sein Material dem Verbraucherausschuss, seinem Konsumverein oder seiner Gewerkschaft unterbreitet, damit diese ihre Sachkunde und praktische Erfahrung zur wirksamen Abstellung der Uebelstände nutzbar machen können. Gegen Zuderwucher ist bereits Erfolg erzielt worden, Futterpekulanten ist man auf den Fersen. Es möge sich also jeder seiner Pflicht gegen die Gesamtheit erinnern! Dann wird die neue Verordnung segensreich wirken.

Der preussische Minister für Handel und Gewerbe hat es inzwischen in einem Erlass den Handelskammern und kaufmännischen Korporationen ans Herz gelegt, sich in den Dienst der Bestrebungen zu stellen, die mit der Bekanntmachung des Bundesrats verfolgt werden. Handel und Gewerbe sollen sich unter Zurückstellung ihrer reinen Erwerbsinteressen vor allem als im Dienste der Allgemeinheit stehend betraachten. „Der Krieg darf unter keinen Umständen als Konjunktur angesehen werden, aus der der größtmögliche Gewinn herauszuholen ist.“ Noch weiter geht die sächsische Ausführungsverordnung, die die Verwaltungsbehörden anweist, die Wucherverordnung dazu zu benutzen, um eine Herabdrückung übermäßiger Preise herbeizuführen und wegen eines übermäßigen Gewinns gerichtliche Strafverfolgung einzuleiten, möge sich ein solcher Gewinn nun beim Produzenten, beim Zwischen- oder Detailhändler finden. Diese Maßnahme verdient Nachahmung.



Die Lage des Arbeitsmarkts

im Monat Juli weist nach dem „Reichsarbeitsblatt“ ebenso wenig wie die vorhergehenden Monate wesentliche Änderungen in der Beschäftigung der Industrie auf. Unter Berücksichtigung der durch den Krieg geschaffenen Schwierigkeiten ist die Lage der meisten Gewerkszweige nach wie vor durchaus günstig zu nennen. Neben den Einwirkungen des Krieges machte sich wie im Vormonat in einer Reihe von Gewerben, z. B. im Bekleidungs- und Textilgewerbe, die sommerliche Stille des Geschäftsganges bemerkbar.

Zu den am besten beschäftigten Industrien gehörten wie seit Beginn des Krieges alle diejenigen, welche unmittelbar oder mittelbar für Heereszwecke arbeiteten, in erster Linie der Bergbau und die Eisen- und Metallindustrie (mit Ausnahme einiger Zweige, wie der Herstellung von Eisenmöbeln und Metallspielwaren usw.), ferner die Maschinenindustrie, die meisten Zweige der Industrie der Nahrungs- und Genussmittel, gewisse Teile des Bekleidungs- und Textilgewerbes, die Herstellung optischer Gläser, die Gewerbe, welche Umschliefungen herstellen für die Waren, welche ins Feld geschickt werden usw. Sehr große Unterschiede in der Beschäftigung der einzelnen Betriebe zeigten sich besonders in der chemischen und Textilindustrie. Die Nachfrage nach mehr und mehr ausreißend als lähmend gewirkt. Erfaßte schlechte waren nur wenige Gewerkszweige, wie z. B. das Baugewerbe und der Kaliberbau, beschäftigt.

Die Nachweisungen der Krankenkassen ergaben für die in Beschäftigung stehenden Mitglieder am 1. August eine Abnahme der männlichen Beschäftigten dem Anfang des Vormonats gegenüber um 91 185 oder 2.00 v. H. gegen eine Abnahme um 1.97 v. H. im Vormonat und um 1.81 v. H. im Juli vorigen Jahres. Dagegen ist eine Zunahme der weiblichen Beschäftigten um 40 594 oder 1.20 v. H. gegen eine Zunahme um 0.34 v. H. im Vormonat und eine Abnahme um 1.85 v. H. im Juli vorigen Jahres eingetreten. Die Gesamtzahl der Beschäftigten hat um 50 591 oder 0.64 v. H. abgenommen gegen 1.0 v. H. im Vormonat und 1.83 v. H. im Juli vorigen Jahres.

Die Verordnung gegen den Kriegswucher.

Von Regierungsassessor Dr. C l e m e n s H e i ß-Berlin.
 Nachdem insbesondere die süddeutschen Generalkommandos mit Verordnungen gegen den Kriegswucher vorangegangen

Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die in der Industrie beschäftigten Kriegsgefangenen nicht in der Zahl der Krankentassenmitglieder enthalten sind.

Von 983 425 Mitgliedern deutscher Fachverbände, über welche Berichte vorliegen, waren 26 121 oder 2,7 v. H. arbeitslos gegen 2,5 im Vormonat und 2,7 im Juli 1914. Wenn sich mithin der Rückgang der Arbeitslosigkeit, der seit dem ersten Kriegsmonat festgestellt werden konnte, im Berichtsmontat nicht weiter fortgesetzt hat, sondern sogar eine geringfügige Erhöhung eingetreten ist, so liegt das nur daran, daß die Arbeitslosigkeit bereits vollkommen auf das im Frieden und in Zeiten normalen Geschäftsganges gewöhnliche Maß zurückgegangen ist.

Die Statistik der Arbeitsnachweise läßt im Vergleich mit dem Vormonat einen erhöhten Andrang zu dem Arbeitsmarkt erkennen. Es entfielen nämlich auf 100 offene Stellen im Berichtsmontat bei den Männern 98 Arbeitsuchende (gegen 96 im Vormonat und 158 im Juli 1914), bei den Frauen 165 v. H. Arbeitsuchende (gegen 157 im Vormonat und 99 im Juli 1914). Zu dem verstärkten Andrang der Frauen mag vielleicht die Entlassung von Hauspersonal infolge der Ferien und die sommerliche Stille im Bekleidungs- und Putzwesen beigetragen haben.

Nach den Berichten der Arbeitsnachweiserverbände ist in den meisten Gegenden keine wesentliche Veränderung des Arbeitsmarktes gegenüber dem Vormonat eingetreten. Das wird hervorgehoben für Posen, Schlesien, Sachsen mit Anhalt, Hannover mit Braunschweig, Oldenburg, Bremen und Schaumburg Lippe, Hamburg, Westfalen mit Lippe, Rheinland und Baden. Als befriedigend oder günstig wird die Lage des Arbeitsmarktes bezeichnet in Berlin und Brandenburg, Schleswig-Holstein und Hannover mit den benachbarten Bundesstaaten. Über auch die übrigen Berichte geben kein ungünstiges Bild. Eine kleine Verschlechterung des Arbeitsmarktes wird aus Württemberg gemeldet; auch in Bayern hat die Beschäftigungsgelegenheit etwas nachgelassen, war aber für Männer immer noch sehr gut; in Pommern war die Lage, wie immer im Sommer, ruhig. Eine kleine Verschlechterung des Arbeitsmarktes für Frauen zeigte sich in Rheinland, Bayern und Württemberg; in Sachsen hat sich der Beschäftigungsgrad beim Hauspersonal infolge der Ferien verschlechtert, bei dem gewerblichen Personal verbessert; aus Westfalen wird eine Besserung des Arbeitsmarktes für Frauen gemeldet.

Erschwingliche Preise für die neuen Kartoffeln
verlangt der Kriegsausschuß im Konsumenteninteressen, dem bekanntlich die Berufsorganisationen aller Richtungen angehören, in einer Eingabe an den Stellvertreter des Reichskanzlers, Dr. Delbrück. Da er trotz des zu erwartenden vorzüglichen Ernteergebnisses eine Preistreiberei befürchtet, sobald sich bei der Einföhrung der Kartoffeln durch die breite Volksmasse großer Bedarf zeigt, verlangt er als Schutzmaßnahme die Festsetzung von Höchstpreisen. Hierbei soll nicht von dem Wert der Kartoffel als Futtermittel, sondern von den Erzeugungskosten und von der Zahlungsfähigkeit der Konsumenten ausgegangen werden. Der Erzeugungswert stellt sich auf den Berliner städtischen Rieselgütern auf etwa M. 1,25 für den Zentner. Wenn auch bei diesen Gütern infolge der höheren Löhne und der erheblichen Verzinsung und Amortisation des teuren Bodens in der Nähe der Großstadt (trotz der billigen Düngung) höhere Preise als bei den eigentlichen landwirtschaftlichen Großgütern begreiflich sind, so will der Kriegsausschuß doch allen Erzeugern in Anbetracht der durch den Krieg verteuerten Herstellungsbedingungen auf diesen Grundpreis einen Zuschlag von 100 Prozent, also einen Verkaufshöchstpreis von M. 2,50 zugestehen. Dem Großhandel sollen hierzu 70 Pfennig Aufschlag und dem Kleinhandel 60 Pfennig Aufschlag gewährt werden, so daß sich der Zentner Kartoffeln beim Verkauf an die Verbraucher auf höchstens M. 3,80 stellen würde. Bei dem 10-Pfund-Verkauf soll der Kleinhandeler statt des genannten Aufschlages von 6 Pfg. einen solchen von 8 Pfg. nehmen dürfen. Dies ist nach der Meinung des Kriegsausschusses das äußerste, was bei der Verteuerung aller notwendigen Nahrungsmittel den Verbrauchern zugemutet werden kann. Die vom Staatssekretär Dr. Delbrück im Reichstag angedeuteten Richtpreise nebst einer begrenzten Spannung nach oben und unten für bestimmte Erzeugungsgebiete sollen sich unter den genannten Preisen bewegen. Die Preisunterschiede für die verschiedenen Sorten müßte der Bundesrat bestimmen. Auf alle Fälle sollen, auch zum Schutze des Handels gegen Ueberraschungen, die Höchstpreise für Groß- und Kleinhandel gleichzeitig festgesetzt werden. Die Reichsstelle für Kartoffelversorgung soll nach Auffassung des Konsumenten-ausschusses zum Ausgleich zwischen Ueberfluß- und Bedarfsbezirken beibehalten werden. Ferner legt er Wert auf eine einwandfreie Feststellung der Kartoffel-

bestände und auf die Verteilung der Enteignungsbefugnis an die Gemeinden. Diese sollen auch angehalten werden, Vorräte für die arme Bevölkerung bereitzustellen, die aus eigenen Kräften eine Versorgung für den Winter nicht vornehmen kann. Mit diesen Beständen würden die Gemeinden dann auch nötigenfalls imstande sein, auf zu hohe, durch die Marktlage nicht gerechtfertigte Verkaufspreise im freien Handel zu drücken.

Unglaublich.

Der Empfehlung des Deutschen Landwirtschaftsrates folgend, verschiebt das Kornhaus Torgau an die Großgrundbesitzer des Kreises ein Zirkular, das nach der „T. R.“ folgenden Wortlaut hat: „In Ihrem (des Großgrundbesizers) eigensten Interesse möchten wir nicht verfehlen, Sie darauf aufmerksam zu machen, vorläufig keinerlei Gerste zu verkaufen, da über die Regelung des Verkehrs mit Gerste noch verschiedene Unklarheiten herrschen. Nach dem Gesetz dürfen Sie die Hälfte der geernteten Gerste im eigenen Wirtschaftsbetriebe verwenden, während die andere Hälfte zum Höchstpreise von 300 M. abzuliefern ist. In der Praxis wird es wahrscheinlich so kommen, daß Sie die Hälfte, die Sie abliefern müssen, nicht abzuliefern brauchen, wenn Sie diese Hälfte an eine Firma abgeben, die solche auf einen sogenannten Kontingentschein hin verwenden kann. Gerste, die Sie auf den Kontingentschein liefern, unterliegt nicht dem Höchstpreis von 300 M. die Tonne, sondern bringt wahrscheinlich einen Preis, der sich zwischen 700 und 800 M. bewegen dürfte. Wir erhalten demnach Kontingentscheine, sobald wir Ihnen voraussichtlich den wesentlich höheren Preis bringen können. Wie gesagt, Klarheit besteht hier noch nicht, es wird aber so kommen, und deshalb raten wir Ihnen dringend, vorläufig von Gerste nichts zu verkaufen noch abzuliefern, sondern wenn Sie bald dreschen, wollen Sie dieselbe zu Boden nehmen. Hochachtungsvoll Kornhaus Torgau (gez. Viproth).“

Nachruf.

In Lindenfels im Odenwald, wo er Erholung suchte, starb infolge Herzschlages am 14. September nach längerer Krankheit unser lieber Kollege

Secretär Eduard Bleicher

im Alter von 48 Jahren.

Wir betrauern in dem Heimgegangenen einen langjährigen, von edelstem Streben erfüllten Förderer unseres Gewerkevereins der als früherer Redakteur der „Eiche“ sich die Liebe und dankbare Wertschätzung aller Kollegen erworben hat.

Sein Andenken wird allezeit in Ehren bleiben.

Ortsverein Frankfurt a. M.

Ehrentafel

für die im Kriege gefallenen oder an ihren Verwundungen erlegenen Kollegen des Gewerkevereins der Holzarbeiter Deutschlands.

Karl Schmitz, Mitglied des Ortsvereins Hagen, 33 Jahre alt, am 25. Mai 1915 in Frankreich (Lorettohöhe).

Robert Keller, Mitglied des Ortsvereins Bromberg, 29 Jahre alt, infolge Kopfschusses in Rußland.

Bruno Pohl, Mitglied des Ortsvereins Posen, 30 Jahre alt, am 30. Juli in Rußland.

Ehre ihrem Andenken.

Ritter des Eisernen Kreuzes.

Für hervorragende Tapferkeit erhielt das Eiserne Kreuz: Theodor Broschinski, Mitglied des Ortsvereins Hamburg.

vor, er sagt: „Sie kennen mich wohl nicht mehr?“ „Nein.“ „Haben Sie mich nie gesehen?“ „Nein.“ „Vor zwei Jahren bin ich als Knecht bei Ihnen gewesen und habe mir hier die Sache gut angesehen.“ — Sie gingen Wege, die nur ein Geheimnis gehen konnte.“

Diese Tatsache spricht Bände: erstens über die systematische Vorbereitung des russischen Einfalles in unser Vaterland und zweitens über unsere Aufgaben für die Zukunft. —

o o o o Aus den Ortsvereinen. o o o o

Danzig. Unser Ortsverband hielt am 28. August seine Mitgliederversammlung ab. Diese Art der Versammlungen, die im Frühjahr eingeführt worden sind und monatlich stattfinden, erfreuten sich eines ziemlich guten Besuchs, ein Zeichen dafür, daß diese Zusammenkünfte allgemeine Sympathien gefunden haben, weil sich dabei Gelegenheit bietet, die Meinungen auszutauschen, die Wünsche einzelner Vereine zum Ausdruck zu bringen und dadurch zur Festigung und Stärkung des Mitgliederbestandes beizutragen.

Unsere letzte Versammlung hatte auf der Tagesordnung den Bericht des Kollegen Ermeling über die Konferenz der Vertreter der Landesversicherungsanstalten in Berlin, an der er selbst teilgenommen hat. Der Kollege erläuterte in längerer Ausführungen den Verlauf der Verhandlungen im Reichstagsgebäude, die lebhaftes Interesse erweckten, so daß eine rege Aussprache stattfand, worin der Wunsch zum Ausdruck kam, daß die angenommenen Entschlüsse auch zur Verwirklichung gebracht werden mögen. Die sehr stark vertretenen Mitglieder unseres Ortsvereins der Frauen und Mädchen brachte darauf eine Reihe von Beschwerden vor über ihr Arbeitsverhältnis. Daraus ging hervor, daß es leider immer noch Arbeitgeber gibt, die einen niedrigeren Lohnsatz zahlen, als er von den Behörden festgesetzt ist. Besonders geschieht dies bei der Anfertigung der Unterwäsche für das hiesige Bekleidungsamt des Heeres. Der Ortsverband wird geeignete Schritte unternehmen, damit die Arbeiterinnen zu ihrem Recht kommen. Eine lange und lebhaft debattierte die Stärkung unserer Vereine in der Gesamtheit zur Folge. Allgemein ist der Wunsch vorhanden, dafür zu sorgen, daß die aus dem Felde heimkehrenden Kollegen eine starke Organisation vorfinden. Ist doch bei allen die Ansicht vertreten, daß nach dem Ende dieses Weltkrieges die Organisation größere Aufgaben zu bewältigen haben wird, als je zuvor. Hoffentlich folgen dieser Versammlung noch recht viele ebenso anregende, dann wird es gelingen, unsere Gewerbevereinsache auch hier in Danzig wieder vorwärts zu bringen. W. Klatt.

o o o o o Patentschau. o o o o o

Mitgeteilt vom Verbands-Patentamt Johannes Koch, Berlin NO 19, Große Frankfurter Straße 39. ... Kostenlos

Gebrauchsmuster.

- RI. 34 i. 627 526: Vorrichtung zum Umlegen von Schulbänken bei leichter Auswechselbarkeit lehterer. Hohenloher Schulbankfabrik J. Kottmann, Dehringen. Angemeldet am 26. 2. 14.
- RI. 34 i. 632 919: Verstell- und zusammenklappbarer Fensterstuhl mit Trittleiter. J. Palintas, Lehe. Angemeldet am 26. 5. 15.
- RI. 34 i. 632 533: Holz- und Kohlenkasten als Küchen-Sitzmöbel. J. Protop, Landsberg a. W. Angemeldet am 21. 4. 15.
- RI. 34 i. 627 565: Nähmaschinenstrantmöbel mit verstellbarem Oberteil. Maschinenfabrik Grigner A.-G. Durlach. Angemeldet am 16. 3. 15.

Dieser Nummer der „Eiche“ liegt für jeden Ortsverein die gelbe statistische Karte bei, um deren genauer Ausfüllung und pünktlicher Einsendung dringend gebeten wird.

Mit dem Erscheinen dieser Zeitungsnummer ist der 38. Wochenbeitrag für das Jahr 1915 fällig.

Anzeigen.

Für den Inseratenteil ist die Redaktion des Blattes gegenüber nicht verantwortlich.

Ehrlige Tischler
auf gute Möbel nach Zeichnung für dauernd gesucht.
C. Prabol, Möbelfabrik,
vormals Friedrich Reineke,
Greifswald.
Birjahn (Ortsverband). Durchreisende Kollegen erhalten ein Ortsgeheimnis von 75 Pfg. bei ihrem Ortsvereinsbüro.
Gera (Ortsverband). Die Unterzeichnung in nachweisende Gewerkevereinsvereine sind ausbezahlt bei H. Schröder, Jägerstraße 62.
Gießen (Ortsverband). Durchreisende Gewerkevereinskollegen erhalten 75 Pfg. Ortsgeheimnis beim Kollegen Unglaube, Pfaffenstraße 39.
Koblenz (Ortsverband). Durchreisende Kollegen erhalten 75 Pfg. Ortsgeheimnis bei dem Kassierer ihres Ortsvereins.
München (Ortsverband). Durchreisende Kollegen erhalten 75 Pfg. Ortsgeheimnis beim Kassierer Arg. Schür, Seidenstraße 23.

Kollegen, schützt Frau und Kinder
für den Fall Eures frühzeitigen Todes,
sorgt
für Euer Alter sowie für die Ausbildung und Aussteuer oder den Sterbefall Eurer Kinder bei unserer gemeinnützigen **Volkerversicherung**. — Alle Gewerkevereinsmitglieder des **Verbandes der Deutschen Gewerkevereine D. D.**
Verlangt kostenlose Auskunft bei unseren örtlichen Verwaltungsstellen oder im **Verbandsbüro Berlin NO. 55, Greifswalder-Str. 221/23.**
Kollegen und Kolleginnen!
Beachtet die Vorteile unserer **Zusatzrentenkasse** und **Sterbekasse** des Gewerkevereins.
Auskunft erteilt und Aufnahmen nimmt entgegen.
Das **Hauptbüro:**
Berlin NO. 55, Greifswalderstraße 222.

Die Deutschen Gewerkevereine
im Strome des öffentlichen Lebens
von F. Varnholt.
Vorzüglich zur Agitation geeignet und den Ortsvereinen zum Vertrieb an die Mitglieder angelegentlich empfohlen. Um den Verkauf zu fördern und für die Ortsvereine lohnend zu gestalten, haben wir den Preis wie folgt festgesetzt:
1 Stück 0,10 M
25 „ 2,00 „
50 „ 3,50 „
100 „ 6,00 „
Die Broschüre soll nicht bloß an unsere Mitglieder, sondern auch an die Mitglieder der anderen Gewerkevereine und an sonstige Arbeiter verkauft werden. Bestellungen sind an das Hauptbüro, Berlin NO 55, Greifswalder-Str. 221/23, zu richten. Die Zusendung der Broschüre erfolgt portofrei gegen Voreinsendung des Betrages.
Danz in Böhmen. Durchreisende Gewerkevereinskollegen erhalten ein Nachtlager und frühstück oder eine Kronreisunterkunft in der Geschäftsstelle des Bezirksverbandes deutsche nationaler Arbeitervereinigungen, Elisabethstraße 8.
Frankfurt a. M. Das Arbeiterssekretariat und der Arbeitsnachweiser der deutschen Gewerkevereine befindet sich Alte Mainzerstraße 90. Durchreisende und arbeitslose Kollegen wollen sich dort melden.
Gießlingen, Würtbg. (Ortsverband). Als Ortsverbandsgeheimnis erhalten durchreisende, arbeitslose Kollegen 50 Pfennig bei G. Sapper, Bäckermeister, Hauptstraße 48.
Glogau (Ortsverband). Durchreisende Kollegen für durchreisende Gewerkevereinskollegen beim Ortsverbandskassierer Paul Wittke, Georgenstr. 3. Verfallslos ist „Prinz von Preußen“. Glogauerstraße.
Grottau-Eulan (Ortsverband). Durchreisende Gewerkevereinskollegen erhalten eine Unterzählung von 75 Pfg. beim Ortsverbandskassierer P. Schenck in Sprottau, Glogauerstraße 10. Arbeitsnachweise endlos.